

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 M. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,50 M., durch die Post und unsere Landausträger bezogen 1,54 M.

und Umgegend.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das König-

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat, für das Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Jähnborn, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamperdsdorf, Lindbach, Losen, Müllig-Roitzsch, Mohorn, Münzig, Neustirben, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsborn, Schmiedewalde, Seeligsdorf, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unterdorf, Weistroppe, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Biskupke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 150.

Donnerstag, den 24. Dezember 1914.

73. Jahrg.



Christnacht

Die frommen Glocken stimmen an und singen,
Ihr Chor verschmilzt zu einem Wehliede,
Und segnend schweben auf des Liedes Schwingen
Ins Menschenreich die Liebe und der Friede

Die süßen Töne, die im Glanz der Kerzen
Wie eine jubelnde Verheißung klangen,
Sie werden nun von wehmüttschweren Herzen
In stummer Andacht still und ernst empfangen.

Von treuer Liebe träumen zarte Frauen
Und denken betend am verwaisten Herde
Der Männer, die dem Tod ins Antlitz schauen
Im Kampf für die bedrängte Helmlaterde.

Da sehen Deutschlands herrliche Gestalten
Ihr junges Leben ein in Nacht und Wetter,
Da stehen sie und wollen Wache halten
Als ihres Volkes ruhmgekrönte Retter.

Sie werden sich das Festmahl in der Ferne
Auf einem glühend weißen Tisch kredenzen,
Wo an dem Sammethimmel Silbersterne
Hernieder durch die Tannenzweige glänzen.

Und wenn die Glocken fromme Lieder singen,
Dann wird auch auf dem rauhen Feld der Ehre
Die edle Sehnsucht jedes Herz bezwingen,
Daß in die Welt die Liebe wiederkehre.

„Weihnachtsfriede“.

Von

Pfarrer Alfred Fischer, Berlin.

Es wäre doch nur Schein und äußerliches Wesen, wenn der Wunsch sich erfüllte, daß in den Weihnachtstagen die Waffen ruhen sollten. Denn die Kanonen und Büchsen blieben geladen, und Posten und Patrouillen mit scharfen Augen mühten acht geben, daß auch ein leber diesen Frieden hält, der dann am dritten Tage zusammenbräche im wilden Feuer der Schlacht. Der rechte Weihnachtsfriede aber, der durch die Engelsbotschaft verkündet wird, geht durch Waffenlärm und Kriegserschütterung ungehindert zu jedem Volk und jedem Herzen, das sich ihm öffnet. Denn mit den Kämpfen der Menschen untereinander hat er nichts zu tun, weil er der Friede ist, der einst zur Weihenacht zwischen Gott und der Menschheit geschlossen ward.

Und das ist der Weihnachtsfriede, daß die Menschen sich nicht mehr fürchten sollen vor dem Reibe der Gottheit, nicht mehr mit blutigem Opfer versuchen sollen, ihre Gunst zu erwerben, nicht mehr zittern sollen vor dem strengen Richter und Befehlshaber, noch auch, wie heute noch, voll Angst und Aberglauben bangen vor dem Schicksal und beben vor dem Tode. Daß das alles aufgehört soll vor dem Weihnachtsfrieden im Glauben an die frohe Botschaft, die das Weihnachtskind auf die Erde gebracht hat. Gott, der Herr aller Welt und aller Himmel, in unser Vater und in seiner Hand der Güte ruht unser Geschick: Es kann uns nichts geschehen, als was er hat verheißt und was uns selig ist. Seinen Willen tun und seinen Willen tragen, schafft den Frieden des Herzens, mitten in allem Kampf und Leid der Welt für die Völker und für die einzelnen. Schwer und hart ist der Völker Blick auf dieser Erde, aber sie haben ihr heiliges Recht bis zum äußersten zu vertreten, weil Gott es ihnen gegeben hat. Ein Volk, das nicht wagt und nicht wollte für sein Recht, für seine Freiheit, für seine Kinder und Enkel das Schwert ziehen gegen die, die es hindern, binden, einschnüren oder überfallen und vernichten wollen, ein solches Volk verlegte den Gottesauftrag, weigerte sich, das Kreuz auf sich zu nehmen, das Gott ihm auferlegen will, es verriet den Gotteswillen. Nichtswürdig mühte es verkommen unter den Völkern. So hat unser Volk Friede mit Gott, dem Herrn des Himmels und der Erden, und mit Gott wollen wir diesen heiligen Krieg führen mit reinen Waffen und mit reinen Herzen, ohne Habsucht, ohne glistigen Haß, den Weihnachtsfrieden im Herzen, in dem Bewußtsein, daß wir Frieden haben mit Gott.

Und was bedeutet doch jene Engelsbotschaft, daß unser Schicksal ruht in Vaterhänden an Trost und Kraft, im Dunkel der Sorge, die auf so vielen Häusern und Herzen lastet. Ihr daheim, ihr Eltern, Frauen und Kinder, ihr Bräute und Schwägerinnen, seid getroßt, kein Überfall, kein Leid, keine Kugel kann den treffen ohne

Gotteswillen, den ihr lieb habt. Und wenn's ihn trifft und niemand ist bei ihm, Gott verläßt ihn nicht. Er tröstet ihn, wie einen seine Mutter tröstet, er stärkt ihn, er nimmt ihn heim ins ewige Reich, wenn sein Lauf vollendet sein soll. Euer Sorgen, Ängsten, Dürfen hilft nicht ihm noch euch, Gott will sorgen. Werft ihm eure Sorgen hin im Gebet, er nimmt sie auf, das ist die Weihnachtsbotschaft, die heut durch die Häuser geht. Leise, ungeschindert und unaufgehalten kommt diese Weihnachtsbotschaft zu dem Posten, der ganz vorn im Dunkel steht, sie hocht mitten unter denen, die ums Lagerfeuer sitzen, geht leise über die Strenn ihnen streichend von einem zum andern, die in Schemen und Kellern in der Weihnachtsnacht schlafen oder ruhelos in Schmerzen im Feldlager. Sorgt nicht, spricht die Weihnachtsbotschaft, um euer Liebste, nicht um Weib und Kinder, nicht um Eltern und Geschwister, nicht um Haß und Gut: Gott der Vater ist bei ihnen und sorgt um sie, daß sie tapfer sind und treu das eure verwalten, daß sie Hilfe finden in Kirchengemeinde und Stadt. Wie Weihnachtsglocken übers Feld klingen in eure Gedanken, die heut heimwärts wandern, so klingen die Worte des Engels: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren: Gott ist unser Vater!

Stille nimmt die Weihnachtsbotschaft hier eine Mutter, dort ein Weib mit den Kindern, da ein weinendes Mädchen und einen gebrochenen Mann an die Hand und geht mit ihnen im Geist an ein Grab weit im Westen oder im Osten, da ein roß gezimmert Kreuz die Stätte zeigt, wo deutsche Weiden schlafen oder aus Ufer der ruhelosen See: Weine nicht, spricht sie zu ihnen, such die Lebendigen nicht hier bei den Toten, sie sind außerhanden zum Licht, sind daheim im ewigen Frieden Gottes: Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Aus dieser Liebe für Volk und Vaterland und euch sind sie hinausgezogen, im Dienste dieser Liebe traf sie Kugel und Schwert, sanken sie dahin, fielen sie in des ewigen Vaters der Liebe Arme, der sie heimtrag in sein großes Vaterhaus. Denn auch euch ist heute der Heiland geboren, Friede ist zwischen Gott und Menschen. Glaubt an diesen Frieden und seid still bis auch ihr heimkommt ins Vaterhaus droben. Ob Weihnachtsfriede, Vate, den uns Gott gesandt, groß dein Auftrag, weit dein Weg, in Gottes Kraft gehe hin und segne deutsches Volk. Amen!

Weihnacht vor dem Feind.

1870—1914.

Wie einst die Hirten, denen zuerst die Weihnachtsbotschaft kund ward, so stehen auch die Söhne unseres Volkes „im Feld“. Aber es ist kein weihnachtliches Bild des Friedens, das sie umgibt. Auch die heilige Nacht bringt keine Pause im männermordenden Kampf, findet sie auf gefährlichem Posten. Ihr geistiges Ohr lauscht den Weihnachtsklängen von daheim, aber das Auge späht hinaus ins Gefild, wo der Feind lauert, dessen Tüte und

Arglist sie aus den Armen der Liebe riß. Für die Daheimgebliebenen aber mag es ein Trost sein, daß der sorgfältig erwogene und rechtzeitig begonnene Liebesgabenverhand zur Kriegswihnacht 1914 auch unseren Tapferen an der Front in Ost und West einen Schimmer von deutscher Christfestpoesie in ihr hartes, von Todesdrohungen heiß umgebenes Kriegserleben wirft. Zwar hat man weidlich auf die Feldpost gescholten und tut es noch. Wenn man aber sieht, wie unsere Väter Weihnachten 1870 vor Paris sich nach Liebesgaben aus der Heimat sehnten, die meist ausblieben trotz des guten Willens aller Beteiligten, so wird man die im Feld stehenden Truppen von 1914 immerhin noch glücklich preisen können.

Swar kann man — so fragt ein wackerer Landwehrmann, der 1870 Paris einnehmen half — in illustrierten Beilagen wunderbare Geschichten mit noch schöneren Bildern lesen, die davon nicht genug zu erzählen wußten, wie herrlich und gemächlich die Soldaten vor Paris das liebe Weihnachtsfest gefeiert hätten. Er meint aber, daß die „eigens nach dem Kriegsausbruch gefandenen Spezialzeichner“ und Berichtersteller dem Stiff und der Feder die Bügel hätten stecken lassen. „Im gemütlichen Dotsimmer in Versailles oder St. Germain“ — so verrät er uns — „wird da eine, der Wahrheitsliebe so viel als möglich angepaßte, hübsche Skizze entworfen und mit dem erläuternden Text versehen: in der Mitte ein mit Erbswürstchen, Zigaretten, Patronen usw. angeputzter Christbaum in strahlendem Lichterglanz, rings um ihn herum Soldaten materisch gruppiert, die die mit größter Pünktlichkeit gerade zum Weihnachtsfest eingetroffenen Pakete öffnen, Briefe lesen und fröhlich schmaufen.“ Immerhin gibt auch er zu, daß solche Szenen auch in Wirklichkeit vorgekommen sein können, aber auf Feldwache gewiß nicht.

Auf Feldwache in der Christnacht! Die Vorbedingung für die Möglichkeit einer weihnachtlichen Feier ist, daß die Truppe nicht auf Vorratendienst kommt. Unser Landwehrmann von 1870 hatte das Bed, am Morgen des 24. Dezember auf Feldwache zu stehen und daher den heiligen Abend bei grimmiger Kälte — das Thermometer fiel auf 22 Grad — im Freien auszubringen. „Es verging einem jeden von uns“, so schreibt er, „selbst wenn es nicht durch die Gebote der Vorsicht schon an und für sich ausgeschlossen gewesen wäre, die Luft zu irgend einer weihnachtlichen Veranstaltung. Stumm laurten wir, vom Kopf bis zu den Füßen in alle nur möglichen Kleidungsstücke eingehüllt, auf der dünnen Strohmatt, durch welche der Schnee mit seiner „erfrischenden“ Kühle nur allzusehr hindurchdrang, und dachten an die Heimat und unsere Lieben, die sich im traulichen Zimmer um den hellstrahlenden Christbaum sammelten und dann sich an die wohlbelegte Tafel setzen würden. Ob sie auch jetzt wohl unserer gedenken?“

Ja, die Daheimgebliebenen haben eurer gedacht, ihr Soldaten von 1870, wie sie jetzt der Tapferen von 1914 gedenken. Und diesmal besteht die begründete Hoffnung, daß sich für viele von unseren Kämpfern da draußen, so für die meisten, das Christfest mit Gaben heimatlischer Liebe schmücken wird. Die Verbindungen sind besser als